

Psalm des Tages: 66,1-9

Jauchzet Gott, alle Lande!
Lobsinget zur Ehre seines Namens;
rühmet ihn herrlich!
Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
Deine Feinde müssen sich beugen vor deiner großen Macht.
Alles Land bete dich an und lobsinge dir,
lobsinge deinem Namen.
Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.
Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie gingen zu Fuß durch den Strom;
dort wollen wir uns seiner freuen.
Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich,
seine Augen schauen auf die Völker.
Die Abtrünnigen können sich nicht erheben.
Lobet, ihr Völker, unsern Gott,
lasst seinen Ruhm weit erschallen,
der unsre Seelen am Leben erhält
und lässt unsere Füße nicht gleiten.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und
immerdar
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt zu Apostelgeschichte 17,22-34

Liebe Hörerinnen und Hörer, Leserinnen und Leser,

es gibt so Sätze, die die meisten Menschen vermutlich so nie zu hören bekommen, die mir als Pfarrer aber immer wieder einmal begegnen. Einer davon lautet: „Ach wissen Sie, Herr Pastor, wir glauben doch alle an einen Gott!“ Und gerne wird dann reflexartig noch ein „... auch wenn ich ja kein großer Kirchgänger bin“ hinten angehängt. Ich weiß dann nie so recht, ob derjenige sich gegen irgendwelche Vorwürfe verteidigen möchte, die ich ihm jedenfalls bis dahin gar nicht gemacht habe, oder ob dahinter die Vermutung steckt, im Gespräch mit jemandem wie mir müsse man halt auf so etwas Exotisches wie Gott zurückgreifen, um eine Basis zur Verständigung zu finden.

Mit anderen Leuten käme man ja über den Fußballverein, über ein Kochrezept oder eine Automarke ganz normal ins Gespräch, aber mit dem Pfarrer? Da muss es schon was Ausgefallenes sein. Jedes Mal juckt es mich dann; jedes Mal bin ich versucht zu antworten: Ach ja? Tun wir das? Glauben wir tatsächlich an einen Gott? An denselben womöglich oder an ganz verschiedene? Aber so etwas Provokatives spreche ich natürlich selten in dieser Deutlichkeit aus, denn dann könnte das folgende Gespräch ziemlich lang und kompliziert werden ...

Die Haltung jedenfalls, die hinter einem Satz wie „Wir glauben doch alle an einen Gott“ steht, ist nicht neu. Schon der Apostel Paulus erlebte ähnliches. In der Apostelgeschichte wird erzählt, wie Paulus auf einer seiner Missionsreisen auch nach Athen kam. Athen hatte damals seine besten Zeiten schon lange hinter sich, aber die Athener hielten ihre Stadt immer noch für den Nabel der intellektuellen Welt. Was es damals an religiösen Strömungen und philosophischen Richtungen gab, das versammelte sich dort, gerne auf dem Areopag, dem Hügel neben der Akropolis. Früher, als Athen noch bedeutend war, hatte dort der Rat die wichtigen Entscheidungen getroffen. Zur Zeit des Paulus war es eher ein Jahrmakkt der unverbindlichen Meinungen geworden. Paulus unternimmt nun dort zwei Versuche, seine Botschaft von Jesus Christus dort an den Mann und die Frau zu bringen. Beim ersten Versuch probiert er es ungefähr so, wie ich eben geschildert habe, dass es auch mir manchmal auf der Zunge läge – auf die provokative Tour. Er sieht die Tempel und Bilder der verschiedensten Gottheiten - und ärgert sich über diesen nach seiner Auffassung so inhaltsleeren und diffusen Halb- und Irrglauben. Es kommt zu einem heftigen Streitgespräch mit Vertretern der Philosophenschulen, und dieser Streit endet sehr ernüchternd, nämlich ohne jedes Ergebnis. Beim zweiten Versuch kurz darauf geht Paulus die Sache deshalb dann etwas anders an. Ich lese aus der Apostelgeschichte den Predigttext zum Sonntag Jubilate, im 17. Kapitel, die Verse 22-34:

Paulus stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.

Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.

So ging Paulus weg aus ihrer Mitte.

Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Amen.

Wir glauben doch alle an einen Gott – Paulus nimmt diesen so belanglosen Satz bei seinem zweiten Missionsversuch in Athen nun einmal ganz positiv auf, macht ihn zu seinem eigenen Satz, anstatt auf Konfrontationskurs zu gehen. Er sucht einen Anknüpfungspunkt, eine Gemeinsamkeit zwischen seinem Glauben und den Überzeugungen der Athener. Und er findet einen solchen Punkt, einen Altar, der „dem unbekanntem Gott“ gewidmet ist.

Paulus hätte auch hier wieder aggressiv vorgehen können, er hätte sich lustig machen über die Unsicherheit der Menschen. Er hätte diesen Altar interpretieren können als naive Vorsichtsmaßnahme für den Fall, dass man irgendeine Gottheit vergessen und damit verärgert haben könnte. Aber er wählt einen anderen Ansatz: Jawohl, sagt er, ihr habt ganz recht, dass ihr einen solchen Altar hier aufstellt. Denn dieser unbekanntem Gott - das ist der Gott, an den auch ich glaube; das ist der Gott, der einem jeden von uns nahe ist, denn „in ihm leben, weben und sind wir“. Paulus nimmt auf, was an unklarer Religiosität vorhanden ist, und würdigt das erst einmal. Er macht sich die Mühe, seine Gesprächspartner ernst zu nehmen. Das könnte natürlich auch alles nur ein taktischer Schachzug sein; ich denke aber schon, dass es mehr ist, dass Interesse und Respekt dahinterstehen. Ohne das wäre es auch nicht gegangen, denn reine Taktiererei wird von den Menschen meist doch schnell durchschaut. Der Apostel betont also das Gemeinsame, das Verbindende, den Glauben an den „unbekanntem Gott“. Dann aber geht er weiter. Er teilt seinen Zuhörern mit, dass dieser unbekanntem Gott so unbekannt dann doch auch wieder nicht sei. Zumindest er, Paulus, glaube nämlich, etwas mehr über diesen Gott zu wissen. Und das stellt er dann dar, indem er seinem Publikum einen knappen Abriss der wesentlichen Gehalte der biblischen Botschaft bietet. Als Höhepunkt darin enthalten: die Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu. Das ist neu. Alles andere, die Worte über die Schöpfung, die Aussagen über die Verkehrtheit von Gottesbildern, das lag noch im Rahmen dessen, was auch ein aufgeschlossener Heide damals vertreten konnte. Aber die Rede von Auferstehung - das ist der Moment, an dem Paulus zum Eigentlichen kommt; zu dem, was für seinen Glauben zentral, für den Glauben der anderen aber etwas völlig Neues, Überraschendes, Verstörendes sein muss.

Logische Folge: An dieser Stelle bricht die Rede des Paulus ab. Oder wird abgebrochen, je nachdem. Denn die einen halten nicht mit ihrer Meinung hinter dem Berg: „Das ist doch alles Unsinn“. Die anderen sind so verwirrt von dieser neuen Lehre, dass sie sich erst einmal Bedenkzeit erbitten, bevor sie sich zu diesem Thema äußern. Paulus kann in diesem Moment nichts mehr tun. „So ging Paulus von ihnen.“ Im Unterschied zu seinem ersten Versuch, dem bloßen Streit, bleibt dieser zweite Versuch aber eben nicht folgenlos. Denn wenigstens einige, so heißt es, „schlossen sich ihm an und wurden gläubig“ - Dionysius, Damaris und eine Handvoll andere.

Eine reiche Ernte ist das noch nicht. Aber es ist ein Anfang. Ein guter Anfang, der so nicht möglich gewesen wäre, wenn Paulus auf Konfrontation gesetzt hätte.

Für mich ist diese Geschichte ein Beispiel, das zur Beachtung auffordert. Mich und jeden anderen Christenmenschen. Zur Beachtung von gewissen sinnvollen Formen im Umgang mit denen, die anderes glauben als ich. Es gilt, Extreme zu vermeiden. Es geht nicht an,

dass ich dem anderen meine Überzeugung nach dem Motto „Vogel, friss oder stirb“ vorwerfe. Mein Glaube mag *mir selbst* ja vollkommen logisch und leicht eingängig erscheinen - aber wer von anderen Traditionen herkommt und andere Erfahrungen gemacht hat, dem wird sich die Sachlage eben auch anders darstellen. Da heißt es Gemeinsamkeiten finden und betonen. Auch ein Paulus musste das erst einmal lernen. Bevor er nach Athen kam, hatte er in seiner Mission immer an die jüdischen Gemeinden vor Ort angeknüpft, wie es sie damals in vielen Städten gab. Da konnte er sicher sein, dass es schon eine Menge Gemeinsamkeiten gab, auf denen er aufbauen konnte. In Athen aber, in seiner ersten wirklichen Begegnung mit einem ganz anderen Menschenschlag, sieht er rasch die Notwendigkeit ein, sich diesen Leuten auf andere Weise nähern zu müssen. Natürlich kommt es für ihn nicht infrage, mit seiner Überzeugung vor lauter Bescheidenheit und falscher Toleranz zurückzuhalten oder sie zu verschweigen. Dafür ist sie ihm zu wichtig. Schließlich geht es im Glauben des Paulus um nichts weniger als die Frage: Heil oder Unheil, Leben oder Tod! Aber er sieht ein: Wenn ich als Christ hier mit meinem Glauben ernst genommen und gehört werden will, dann muss ich die Balance zwischen den Extremen suchen. Ja, ich werde nicht ernst genommen, wenn ich meine Position nicht klar und deutlich und entschieden benennen kann. Zu Recht. Ich werde aber auch nicht ernst genommen, wenn ich sie nur mit Aggression und Stimmvolumen, mit der Berufung auf Autorität und Tradition vertreten kann. Zu Recht. Ich muss mir und meinem Glauben treu bleiben und zugleich offen sein für das, was die anderen mitbringen und was sie bewegt.

Vielleicht werden *wir*, liebe Hörerinnen, liebe Leser, als Christen ja ernst genommen, wenn wir es dem Paulus nachmachen und erst einmal nach dem Gemeinsamen suchen, das Menschen verbinden kann. Oder noch besser: Wenn wir uns gleich an dem orientieren, an dem sich ja auch Paulus ausgerichtet hat: an Jesus Christus. Wie ist *er* denn aufgetreten? Selbstbewusst und eindeutig gewiss, aber den tiefen Eindruck hat seine Botschaft doch nicht *dadurch* hinterlassen, sondern dadurch, dass die Menschen sich mit ihren Fragen, ihren Sehnsüchten, ihren Ängsten von ihm ernstgenommen sahen. Und natürlich durch sein Leben. Was er sagte, das hat er durch sein Leben und seinen Tod bestätigt. Und dass er damit *Recht* hatte, das hat sein Vater bestätigt, indem er ihn von den Toten auferweckte.

Solange wir uns an Christus orientieren, sind wir auf dem richtigen Weg. Auf dem richtigen Weg zu ihm, aber auch auf dem richtigen Weg zu unserem Nächsten – gleich, von wo dieser kommt; gleich, wo er gerade steht; gleich, welche Überzeugungen ihn von uns trennen oder schon mit uns verbinden. In der Orientierung an Christus sind wir auf dem richtigen Weg zu den Menschen und zum Leben. Vielleicht erst einmal nur mit ganz wenigen, mit Dionysius und Damaris oder wie immer sie in unserem Fall konkret heißen mögen. Vielleicht aber bald auch mit vielen, vielen mehr. Möge Gott uns geben, dass wir den richtigen Ton treffen, damit die Botschaft nicht Ablehnung und Verwirrung hervorruft, sondern Grund zur Freude, Grund zum Jubel wird.

Amen.

Gebet zum Tage:

Gott, Schöpfer des Lebens,
wie schön ist die Welt, die du geschaffen hast.
Wir freuen uns in diesen Tagen an den Blüten
und am saftigen Grün;
wir lauschen dem Zwitschern der Vögel
– die ganze Schöpfung jubelt dir zu,
singt ihr Lied zu deinem Lob.

Lass uns einstimmen in ihren Jubel,
dass auch wir dir die Ehre geben.
Lass uns bei allen Sorgen und Ängsten dieser Zeit
den Blick auf dich richten – unseren Schöpfer, unseren Befreier, unseren Vollender.

Du bist nicht mehr der unbekannte Gott.
Du hast dich bekannt gemacht durch deinen Sohn;
in ihm erkennen wir deinen guten Willen mit uns
und mit dieser Welt.
Lass uns darum voll Vertrauen leben und in diesem Vertrauen auch denen begegnen, die
dich nicht kennen.
Sie sind mit uns berufen, einzustimmen in dein Lob.
So gib uns Geduld und Aufmerksamkeit, dass wir mit den richtigen Worten und Taten von
dir reden, damit auch sie deine Herrlichkeit erkennen und zum Loben finden.
Amen.